Die verschollene Osnabücker Mäusesage

Hungerland





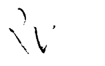
Dr. phil. Heinz Hungerland

Die verschollene Osnabrücker Mäusesage

im Lichte der vergleichenden volkskundlichen Forschung

Sonderabdruck aus den „Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück“
Bd. XXXXVI

Osnabrück
1924



Inhaltsverzeichnis.

Die verschollene Osnabrücker Münzesage im Lichte der vergleichenden volkskundlichen Forschung.

Von Dr. phil. Heinz Hungerland.

Die verschollene Osnabrücker Mäusesage im Lichte der vergleichenden volkskundlichen Forschung.

Von Dr. phil. Heinz Hungerland.

I. Einführung.

Die folgende Untersuchung ist angeregt worden durch einen kurzen Hinweis auf das Vorhandensein einer Osnabrücker Mäusesage bei Felix Liebrecht „Zur Volkskunde", Heilbronn, 1879 (S. 2), den ich bei S. Feist in seiner unten oft zitierten, den Gegenstand erschöpfenden Abhandlung über die Sage vom Binger Mäuseturm (S. 523) wiederfand. Beide Forscher beriefen sich auf F. J. Bodmann, der in seinen „Rheingauischen Altertümern" (I, S. 149) eine weitere Spur wies, die mir die Bekanntschaft des Frankfurter Anonymus (vgl. unten!) vermittelte, der einen Augustiner Gottschalk als Gewährsmann angibt. Das Studium der Osnabrücker Chroniken ergab dann spärliche Bruchstücke bei Erdwin Erdmann und Maurus Rost, die als Urzelle der Osnabrücker Ueberlieferung angesprochen werden können. Außerdem tauchten hier neue Spuren auf. Die eine führte zu einem Augustiner namens Kleinkock, dessen geschichtliche Erscheinung nicht gesichert ist, die andere Spur führte wieder zurück in den Bezirk der Hattosage, nämlich auf den Mainzer Geschichtsschreiber Serarius, den Rosts „Iburger Annalen" als Gewährsmann hinstellen.[1]) Das Ergebnis meiner Forschung

[1]) Nach einer Mitteilung an mich aus dem Hessischen Staatsarchive vom 29. VIII. 1924 (unterz. Dr. Herrmann) hat Serarius nichts über die Osnabrücker Mäuseplage.

ist somit nicht gerade glänzend zu nennen, immerhin reicht es m. E. völlig aus, eine Antwort auf die Frage zu geben: Sind genügend Anhaltspunkte in der Osnabrücker Geschichte vorhanden, den Bischof Gottfried von Arnsberg (1321—1349), der 1363 als Bremer Erzbischof starb, als Träger einer Mäusesage ähnlich der Mainzer hinzustellen? Zudem muß ja eine Darlegung meiner Forschungsergebnisse kundigere Gelehrte zu weiteren Untersuchungen anregen. Daher erfolgt hier die Veröffentlichung, und zwar ungefähr in derselben Form, in der ich sie im vorigen Jahre dem „Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück" vorgetragen habe.

Kaum eine deutsche Sage dürfte sich solcher Volkstümlichkeit und Verbreitung erfreuen, wie die vom Binger Mäuseturm. Jedem Kinde ist sie bekannt in der etwas trockenen Fassung der Gebrüder Grimm („Deutsche Sagen", I, Nr. 242) oder in der poetischen, packenden Form, die ihr August Kopisch in seinem Gedichte „Der Mäuseturm" gegeben hat.

Der Mainzer Sagenkreis um die beiden Erzbischöfe, die den Namen Hatto tragen, weist nach dem westniedersächsischen Gebiete als dem eigentlichen Mittelpunkte der Mäusesagen hin, von dem aus sie sich nach allen Richtungen hin verbreitet haben. Fernab liegt dann der Sagenkreis der siebenbürgischen Rumänen und jener der ungarischen Zigeuner (vgl. Wlislocki, Germania, Neue Reihe, Bd. XX), der bayrisch-österreichische sowie der allemannische Kreis (vgl. Liebrecht, a. a. O. S. 3 und Holland in Wolfs Zeitschr. f. d. Mythol. u. Sittenkunde, S. 452 sowie Feist a. a. O. S. 523 f.), während die slavischen Varianten nach Niedersachsen als Ausstrahlungspunkt weisen.

Als Urtyp all der verschiedenen Sagentypen können wir etwa folgende Fassung herausstellen: Ein vornehmer Herr bezeigt sich Bedürftigen und Bedrängten gegenüber geizig oder grausam, oder er begeht sonst einen Frevel (Kirchenraub)

und wird von den Mäusen rastlos verfolgt, wohin er auch flieht (Turm, Berg, Schiff), überfallen und getötet.

Im folgenden gebe ich zunächst drei Fassungen der Hattosage aus dem 16. Jahrhunderte, da diese am üppigsten ins Kraut schoß, und zwar eine volkstümliche, eine poetische und eine gelehrte, auf die ich dann eine ganz moderne, stilistisch gepflegte Form folgen lasse. Vorher schicke ich:

II. Die wichtigste Literatur über die Mäusesage.

(Abgesehen von der im Text erwähnten).

Felix Liebrecht, „Der Mäusethurm", Zur Volkskunde, Heilbronn, 1879, S. 1 ff. Gleichfalls in Zeitschr. f. d. Mythol., Bd. II, S. 405 ff.

Alexander Kaufmann, Quellenangaben u. Bemerkungen zu Karl Simrocks „Rheinsagen" u. A. Kaufmanns „Mainsagen", Köln 1862, S. 99, Nr. 95 „Der Mäusethurm".

Beheim Schwarzbach, „Die Mäuseturmsage von Popiel und Hatto". (Festschr. gew. der Hauptvers. des Gesamtvereins d. Geschichts- u. Altertumsvereine), Posen 1888.

Theodor Braun, „Der Mäuseturm unterh. Bingen", 1860.

G. Feist, „Die Sage v. Binger Mäuseturm in ihren gesch., lit. und myth. Beziehungen", Z. f. d. Unterr. Bd. IX, Leipzig 1895.

J. V. Grohmann, „Apollo Smintheus u. die Bedeutung d. Mäuse i. d. Mythologie der Indogermanen", Prag 1862.

Com. Will, „Der Mäuseturm b. Bingen" (Monatsschr. f. rhein-westf. Geschichtsf. u. Altertumsk.", Bd. I, 1875, S. 208 ff.).

E. L. Rochholz, „Drei Gaugöttinnen, Walburg, Verena und Gertrud als deutsche Kirchenheilige", Leipzig 1870.

U. Jahn, „Die d. Opferbräuche b. Ackerbau u. Viehzucht" Bresl. 1884.

A. Wuttke, „D. d. Volksaberglaube d. Gegenwart"[3], Berl. 1900.

Heidemann, „Hatto I", Gymn. Progr. Berlin 1865.
Böhmer-Will, „Regesten der Mainzer Erzbischöfe", Bd. I, S. 114 ff.
J. H. Dielhelm, „Rhein. Antiquarius", Frankf. u. Leipz., 1776.
J. J. J. v. Döllinger, „Die Pabstfabeln d. Mittelalters", München 1863.
Wilh. Herz, „Deutsche Sage im Elsaß", 1872.
Otto Tobler, „Die Epiphanie der Seele in der deutschen Volkssage", Diss. Kiel, 1911.
W. Mannhardt, „Götterwelt d. deutsch. u. nord. Völker", 1860.
E. Mogk, „D. Mythologie" in Pauls Grundriß der germ. Phil., Bd. III, Straßburg 1900.
W. Wundt, „Völkerpsychologie", Bd. IV, V, VI, „Mythus u. Religion", 1910 ff.
E. H. Meyer, „Mythologie der Germanen", Straßburg 1903.
W. Golther, „Handbuch der germ. Mythologie", Leipzig 1895.
E. Rohde, „Psyche", Freiburg, 1898.
G. Wilke, „Die Rel. d. Indog. in archäol. Betrachtung", Mannus-Bibl. Nr. 31, Leipzig 1923.
C. Weingärtner, Welche Bedeutung hatte der Binger Mäuseturm in der Vergangenheit? Bingen, Pennrich. 1920.
J. Cornelissen, „De muizen en ratten in de Folklore", Antwerpen 1923.

III. Literarische Darstellungen.

1. „Es war ein Bischoff zu Mentz zu den Zeiten des großen Keysers Otten / nämlich anno Christi 914.[1]) Der hieß Hatto / under dem entstund ein große Theurung / und da er sahe daß die armen Leuth großen Hunger litten / versamblet er in ein Scheur viel armer Leuth / und ließ sie darinn verbrennen: Dann er sprach: es ist eben mit jhnen alß mit den

[1]) Hatto I. starb aber bereits 913, und Otto der Große bestieg erst 936 den Thron! In der Grimmschen Fassung der Sage wird als Jahr der Teuerung 974 angegeben, während Hatto II. schon 970 verstarb

Mäusen die das Korn fressen / und nirgend zu nutz sind. Aber Gott ließ es nicht ungerochen. Er gebotte den Mäusen daß sie mit hauffen über jhn lieffen / ihm Tag und Nacht kein ruhe ließen / wolten jhn also lebendig fressen. Da flohe er in disen [1]) Thurn / und verhofft er wurd da sicher seyn vor den Mäusen. Aber er mocht dem Urtheil Gottes nicht entrinnen / sondern die Mäuß schwummen durch den Rhein zu jhm. Da er das sahe / erkantt er das Urtheil Gottes / und starb also under den Mäusen.

Wilt du es für ein Fabel haben / will ich nicht mit dir darumb zancken / ich hab dise Geschicht mehr dann in einem Buch gefunden." [2])

---

2. „Als Hatto Bischoff zu Mentz /
Das Korn samlet in sein Grentz /
Und arme Leut kamen gelauffen /
Umb ihr Geld ihm Korn abzukauffen /
Verspert er die in eine Schewr /
Und ließ sie verbrennen im Fewr /
Als aber die gefangene Mann /
Ihr jammer Geschrey fiengen an /
Lacht der Bischoff von hertzen Grund /
Sprach mit seinem Gottlosen Mund /
Wie schön können die Kornmeuß singen?
Kompt, / kompt ich will euch mehr Korn bringen /
Von stund an sahe der Abendthewr /
Die Meuß lieffen zu ihm von Fewr /

[1]) Bezieht sich auf die Abbildung des von Mäusen erklommenen Turmes in dem Werke.

[2]) Nach der in meiner Bibliothek befindlichen erweiterten Ausgabe von Seb. Münsters „Cosmographia" (Basel 1628). Die Stelle unterscheidet sich nur orthographisch von der bei Feist nach der Ausg. vom Jahre 1550 zitierten.

So heuffig / das niemand kont wehren /
Sie wollten ihn lebend verzehren.
Darumb bawt er mitten im Rhein /
Ein hohen Thurm von rothen Stein /
Den ewr viel haben gesehen /
Darauff der Meusen zu entgehen /
Aber es war verlorne Sach /
Sie schwummen ihm mit hauffen nach /
Stign mutig den Thurm hinauff /
Frassen ihn ungebraten auf." [1])

---

3. „Monstratur in Rheno medio iuxta Bingam (quae apud Tacitum et Ammianum non incelebre oppidum est) turris, quae idcirco Germanice „Mäufsthurm" vocatur, id est murium turris, seu myopyrgus, ut vix praetervehatur navicula, quin ignaris adhuc rei vectoribus ea illico ab aliis narretur. Est et prope Moguntiam tumulus, causam, ob quam a muribus ille (Hatto II) devoratus, testificans. Vocatur enim Hattenberg, quia, ut habent M. S. minoris verba, opinio est, eum in eo monte tum recreationis, tum parcitatis gratia, construxisse sibi mansionem, ne pauperes et inopes, quos semper nobiscum, secundum Domini sententiam habemus, maxime in urbibus, quorum ipse, utpote homo durus, erat contemptor, eum facile accederent, a quibus sui praesentiam per habitationem elongabat. Nam famis tempore ingentem eleemosynas petentium mendicorum copiam in horreum quoddam amplum, quasi sua liberalitate eos alturus, conclusisse dicitur, ac igne subjecto eos concremari jussisse. Horum cum in ipsis flammis ululatus audiretur, mures esse dixit

[1]) Aus dem „Froschmäuseler" Georg Rollenhagens (1595) nach Feist.

Episcopus: sed tertio pontificatus sui anno, divina eum ultio oppressit. Murium enim turba, impetu in eum facto, tantis eum molestiis affecit, ut nusquam ei tutus ab ipsorum morsibus daretur locus. Turrim denique in ipso Rheni flumine exstruxit, ibi se liberum fore sperans. At bestiolae illae transnatando Rhenum (mirabile dictu) turrim coscenderunt, ipsumque Episcopum suis morsibus enecuerunt. Pontificis quoque nomen parietibus et chartis inscriptum divina ultione abraserunt.“ [1])

---

4. „Unterhalb Bingen liegt mitten im Strom auf einem winzigen Eiland eine turmartige Feste, der Mäuseturm. Seit Jahrhunderten ist mit ihm eines Mainzer Erzbischofs Name in düsterer Weise verknüpft, jenes finsteren Hatto, den die Sage eines furchtbaren Frevels angeklagt und dadurch verfemt hat am ganzen Rheinstrom und weit in die Lande.

Ein ehrgeiziger, herz- und treuloser Mann soll er gewesen sein, ein grausamer Herr seinen Untertanen. Hohe Steuern erpreßte er ihnen, Zölle legte er ihnen auf und ersann zahllose Lasten, seiner Herrschsucht und Prunkliebe zu frönen. Zwischen Bingen und Rüdesheim ließ er im Rhein den festen Turm erbauen und nötigte alle Schiffe, die talwärts fuhren, zur Entrichtung eines drückenden Zolles.

Bald darauf suchte ein Mißwachs das Mainzer Land heim. Dürre und Hagel vernichteten die Saaten, und die

---

[1]) Aus dem berühmten protest. Geschichtswerke, den sog. „Magdeb. Centurien“ (1559—1574), der von Flacius Illyricus 1535 gegr. Magdeburger Gesellsch. der Centuriatoren (zit. nach Feist), woraus der Bericht in das Werk des Mainzer Universitätsprofessors Serarius († 1604) „Rerum Moguntinensium“ libb. V überging, das von G. Chr. Joannis zusammen mit Val. Ferd. von Gudenus neu herausgegeben und fortgesetzt wurde („Rerum Mogontiacarum“, vol. 1 pp. 438 ff. ed. Francofurti ad Moenum 1722).

Teuerung ward um so fühlbarer, da Erzbischof Hatto große Getreidevorräte angekauft und in seine Speicher verschlossen hatte. Die Hungersnot wurde erschrecklich; vergebens flehten die Unglücklichen den grausamen Herrn an, den Kornpreis seiner aufgespeicherten Frucht herabzusetzen. Wohl drangen seine Räte in ihn, daß er sich des Elends erbarme; doch Hatto blieb ungerührt, und als der steigende Jammer und die Hartherzigkeit des Gebieters Erbitterung erregten und murrende Stimmen sich erhoben unter dem heimgesuchten Volke, da setzte Hatto seiner Grausamkeit die Krone auf.

Eines Tages drang eine Volksmenge in den erzbischöflichen Palast und flehte den Erzbischof, der just an schwelgerischer Tafel saß, um Nahrung an. Er aber hatte gerade zu seinen Tischgenossen geäußert, es wäre besser, das faule Bettelpack käme durch irgend eine rasche Art von dieser Welt; so sei es aller Not und er der lästigen Quälgeister enthoben. Wie nun die zerlumpten Haufen, Männer, Weiber und Kinder mit hohlwangigen, bleichen Gesichtern vor ihm niederstürzten und um Brot schrieen, zuckte es plötzlich in seinen Augen auf. Er winkte ihnen mit erheuchelter Huld, versprach ihnen Korn und ließ sie hinausführen in eine Scheune vor die Stadt, wo sie Korn erhalten sollten, so viel ein jeder bedürfe. Voll freudigen Dankes eilten die Unglücklichen hinaus; als aber alle drinnen waren, ließ Hatto das Scheunentor schließen und die Scheune anzünden.

Groß war das Gewinsel der Aermsten. Bis zum Bischofspalast soll das Geschrei gedrungen sein. Der große Hatto aber rief in frevelhaftem Spotte seinen Räten zu: „Hört, wie die Kornmäuse pfeifen! Nun hat das Betteln ein für allemal ein Ende. Mich sollen die Mäuslein beißen, wenn's nicht wahr ist."

Fürchterlich aber traf ihn die Strafe des Himmels. Aus der brennenden Scheune schlüpften Tausende von Mäusen, nahmen ihren Weg schnurstracks zum Palast, erfüllten alle

Gemächer und fielen selbst den Erzbischof an. In ungezählten Scharen huschten sie durch seine Räume, und ob seine Diener zahllose der gierigen Nager vertilgten, immer größer ward ihre Zahl, immer drohender ihre Gier. Grauen packte den Erzbischof, und Gottes Strafgericht ahnend, floh er aus der Stadt auf ein Schiff, um sich der wütenden Bisse seiner Verfolger zu erwehren Aber die untilgbare graue Schar schwamm in Legionen ihm nach, und als er verzweifelnd den Zollturm bei Bingen erreichte, vermeinend, in der stromumspülten Inselfeste sicher zu sein, da folgte ihm das ungeheure Heer der Mäuse auch hierhin, grub sich mit scharfen Zähnen den Zugang in den Turm und erreichte bald den, welchen es verfolgte, obwohl er sein Bett an Ketten aufrichten ließ.

Er ist ihnen auch unterlegen, der Grausame. Soll zum Schluß in heller Verzweiflung seine Seele dem Bösen verschrieben haben, wenn er seinen Leib erlöse, und im Höllenbrand soll der Satan dazwischen gefahren, den zuckenden Leib befreit, die Seele aber für sich genommen haben am dritten Tage".[1])

Nach diesen vier typischen Ausprägungen der deutschen Mäusesage für verschiedene Zeitalter gebe ich in folgenden Tafeln eine klärende Uebersicht über die Geschichte der verschiedenen Fassungen der Sage, um dann nach Behandlung der Zeugnisse zur Osnabrücker Variante in Kap. V diese letztere einer eingehenderen Untersuchung zu unterziehen.

---

[1]) Wilh. Ruland, „Rheinsagen", Köln 1922. Paul Zaunert hat in seiner köstlichen Ausgabe der „Rheinland Sagen" (Eugen Diederichs, Jena, 1924), II. Bd., S. 110 nicht die beste Fassung gewählt und irrt sich, wenn er Trithemius für den ersten Erzähler der Sage hält die schon i. J. 1290 vorliegt, wie die folgende Tabelle zeigt.

IV. Uebersichtstafel zur Geschichte der Mäusesagen.

891—913	Hatto I.	Träger der Mainzer Sage	Mainz, Bingen.
968—970	Hatto II.		
950–1100	**Mutmassliche Entstehungszeit der Hattosagen**		Mainz, Bingen.
1012	Ann. Quedlingburgenses	Unbenannter Ritter wird zur Strafe für Kirchenraub durch Mäuse getötet	**Köln.**
1019	† Thietmar von Merseburg	Ausführlicher Angaben über vorstehende Sage gleichfalls für das Jahr 1012	
1071		Wird nach Seb. Franck ein mächtiger Herr an der Tafel von Mäusen angefallen und auf der Flucht im Schiffe getötet	**Nordwestdeutschland.**
1083		Ist nach Albericus Trium Fontium ein Gegner Heinrichs IV. von Mäusen gefressen worden	
1092		Leyto von Marseille wird von Mäusen gefressen nach Jehan d'Outremeuse	Marseille, **Nordwestdeutschland.**
1000–1100	Die an die Bischöfe Widerolf († 999) und Alawich († 1001) geknüpften Mäusesagen entwickeln sich		Strassburg.
1113	Ende der Chronik des Martinus Gallus	Erzählung der Popielsage	Polen (bzw. **Kölner Erzstift**).

1142	† William von Malmesbury	Erz. die Sage von dem Gegner Heinrichs IV., der von Mäusen gefressen wird. Nach ihm ber. Alber. Trium Fontium	Wales (bzw. **Nordwestdeutschland**).
1203	† Guido de Bazochiis Cosmographia	Ber. Sage vom Ritter, der wegen Kirchenraubs von Mäusen gefressen wird, die Alber. Trium Fontium übernimmt	**Köln.**
1212	† Bischof Adolf von Köln	Träger einer Kölner Mäusesage	
1220	† Giraldus Cambrensis	Ber. in seinem Itiner. Cambriae von einem Manne der zur Strafe von Mäusen gefressen wurde	Wales. **Köln?**
1200—1500	Wachsen und Verbreitung der Popielsage		Polen (bzw. **Kölner Erzstift**).
1232—1252	Weltchronik des Albericus Trium Fontium	Heinrichs IV. Gegner von Mäusen gefressen	**Köln.**
1260—1270	Kuytlinga Saga	Der Mörder des hl. Knut von Dänemark († 1086), der Jarl Asbjörn, wird auf einem Schiffe von Mäusen gefressen	Island, Norwegen, Dänemark, Schweden (die lange zum **Erzbistum Köln** gehörten).
1200—1600	Legenden des Nordens.		
1290	**Geschichtswerk des Priesters Siegfried von Meissen** († 1307)	**Ber. den Tod Hattos I. durch Mäusebisse zum ersten Male**	Mainz, Bingen.
1300	Die Mainzer Mäusesage erscheint völlig ausgebildet		
1339	† Jehan d'Outremeuse	Berichtet von Leyto und seinem Tode durch Mäuse	Marseille, **Nordwestdeutschland?**

1385?	**Veltmans Exzerpte aus der Osnabrücker Dombibliothek**	**Bericht über Bennos II. Stiftung für Beseitigung der Mäuseplage. Nach Aufhebung der Stiftung kehren die Mäuse zurück**	**Osnabrück.**
1321–49 1363	Gottfried Bischof v. Osnabrück † als Erzbisch. v. Bremen		
1400	Jakob Twingers von Königshofen Chronik	Berichtet vom Tode des Bischofs Widerolf († 999) durch Mäuse wegen Reliquienraubes	Strassburg.
1410	Chronik des Magisters Engelhus	Ber. von Hatto I. als Träger der Sage	Mainz, Bingen.
1450–1600	**Die Erzählung von Hattos I. oder II. Tod durch Mäuse verbreitet sich durch gelehrte Werke und volkstümliche Bücher.**		
1495	**Erdwin Erdmanns Osnabrücker Chronik**	**Ber. über Bischof Bennos II. Stiftung gegen die Mäuse und deren Authebung durch Bischof Gottfried von Arnsberg († 1363), worauf eine erneute Mäuseplage erfolgt**	**Osnabrück.**
1516	**† Abt Trithemius' Annales Hirsaugienses**	**Ber. über die Sage von Hatto und erwähnt zum ersten Male den „Mausthurm"**	Mainz, Bingen.
1538	**Seb. Francks Germ. Chron.**	**Mäusesage von einem mächtigen Herrn**	**Nordwestdeutschland.**
1550	Seb. Münsters Kosmographie	Hattos I. Tod durch Mäuse	Mainz, Bingen.
1559–1574	**Magdeburger Centurien**	**Hattos II. Tod durch Mäuse**	

1595	Rollenhagens „Froschmäuseler“	Hattos II. Tod durch Mäuse	Mainz, Bingen.
1604	† Professor Serarius	Erwähnt nach den Magd. Centur. die Sage von Hatto II. Mäuseturm = Wachtturm	Mainz, Bingen. **Osnabrück?**
1613	Scholls Binger Chronik	Hattosage, Mäuseturm = Wachtturm	
1618	**Des Frankfurter Anonymus Schrift: „Meussturm“**	**Infolge der Aufhebung der Mäusestiftung des Bischofs Benno durch Gottfried von Arnsberg erneute Mäuseplage. Erwähnung anderer Mäusesagen: 3 geistl. und 3 weltl. Herren von Mäusen gefressen**	**Osnabrück,** Mainz, Polen, Strassburg.
1628	Neue erweit. Aufl. der Kosmographie des Seb. Münster	Hattos I. Tod durch Mäuse	Mainz, Bingen.
1533—1706	Maurus Rost, Abt von Iburg	Erwähnt Stiftung Bennos II. und deren Aufhebung durch Gottfried	**Osnabrück.**
1646	Merians Topographie Archiepiscopatuum Moguntinensis etc.	U. a. Beschreibung des Binger Mäuseturmes	
1735	† G. Chr. Joannis, Verf. der Mainzer Geschichte z. T. nach Serarius	Erwähnung der Hattosage	Mainz, Bingen, **Osnabrück.**
1767	Dielhelms Rhein. Antiquarius	Mäuseturm = Wachtturm	
1819	Bodmann, Rheingauische Altertümer	Erklärt Mainzer Hattosage für unecht und abstammend von der polnischen und osnabrückischen Sage	**Osnabrück,** Polen (**Kölner Erzstift**).

V. Zeugnisse zur Osnabrücker Mäusesage.

1.

A. „Von einem Bischoff zu Osnabruck, Gottfried genannt, erzählet ein Augustiner Godscalcus[1]) dieses: Legitur in chronicis episcoporum Osnaburgensis Ecclesiae, quod erat quidam episcopus illius Ecclesiae Benno nomine Anno D. MLXVIII, qui statuit certam Eleemosynam et stipem dari per Episcopatum propter glires. Interim quoad illa dabatur, nunquam in illa dioecesi glires vel ratti patuerunt. Cum autem Gotfridus de Arnsberg Episcopus illam Eleemosynam dimitteret, statim glirium copia rediit Anno Domini 1348 et episcopus ille miserabiliter vitam finivit".[2])

---

[1]) Gemeint sind vielleicht Gottschalk Howe († 1481) oder Dr. Gottschalk Hollen († 1497). E. Berlage hat nach Maurus Rost Höllem. Schiphower verwechselt beide, die Lektoren im Augustinerorden zu Osnabrück waren. Dieser Irrtum findet sich auch bei F. Landmann, „Das Predigtwesen in Westfalen", Münster 1900. Die größtenteils handschriftl. noch vorhandenen Werke Hollens sind mir noch nicht zugänglich gewesen; sie sind eine Fundgrube für die Volkskunde, wie F. Jostes gezeigt hat in seinem Werke „Volksaberglaube im 15. Jahrh." (Zeitschr. f. westf. Gesch. und Altertumskunde, Bd. 47, 1889, I. Abt. S. 85 ff.). Vgl. E. Berlage „Beitr. zur Gelehrtengesch. Osnabrücks", Progr. des Realgymn. Osnabr. 1876; Maurus Rost, „De viris illustribus Osnabrugensibus", Iburger Manuskr. Abschrift in meinem „Archiv f. Volkskunde des Osnabrücker Landes"; Schiphower in Chron. Oldenb. Meib. Tom. III, Rer. Germ. script. p. 185 et 186.

[2]) „Meußthurm, Von wunderbarlicher Natur, Art und Eygenschafft: Auch häuffigem uffkommen unnd endlichem abnemmen des schädlichen landverderblichen Meußungeziefers. Sampt historischer Erzehlung, wie weyland drey Geistliche Herrn und neben andern drey weltliche Potentaten von Meusen gefressen worden." Verfertiget zu Nutz und Zeitvertreib Gedruckt im Jahre 1618. (Verlag Christoff Vetters Frankfurt a./M.). S. 99.

B. F. J. Bodmann [1]) behandelt die sich an Hatto knüpfende Mäuseturmsage und stellt diese „klägliche Legende" als neue Erfindung des Abtes Trithemius (1516) hin. Er kennt auch die Osnabrücker Sage (S. 149) aus dem „Frankfurter Anonymus" (1618) und nimmt an, daß die Mainzer Sage, diese „grobe Landlüge", nach dieser und der polnischen sich gebildet und an den vorhandenen Mus- oder Mausturm (= Zeugturm, wo die Muserie d. h. das Geschütz untergebracht und vom Musemeister betreut wird) geknüpft hat.

C. Der Verf. zitiert dann (S. 148) u. a. eine Stelle aus einer ungedruckten lat. Chronik der Bischöfe von Straßburg, die auch auf die Hattosage Bezug nimmt: „Antiquas Episcopi navigantis, murium circumnatantium picturas et imagines a sinistro latere sanctae crucis in introitu summi templi argentinensis usque hodie videmus. Credibile est, picturas illas in bonum interpretari non in dedecus, quoniam praesulis caput radiis solaribus refulget et diva Gertrudis itidem cum soricibus illic cernitur, — et de Moguntino quidem Episcopo credere fas est, eum paenituisse".

D. Die Straßburger Sage könnte somit sehr wohl entstanden sein aus Mißdeutung eines Bildes am Eingange des dortigen Münsters, worüber Bodmann nach alter Chronik oben Mitteilungen macht. Ein Bischof mit strahlendem Heiligenschein befindet sich mit der hl. Gertrud in einem von Mäusen umschwommenen Nachen. Wir haben es also mit einer Darstellung des Todes des Bischofs zu tun. Da ein Heiligenschein vorhanden ist, kann unmöglich ein Verbrecher

[1]) Franz. Jos. Bodmann, „Rheingauische Alterthümer oder Landes- und Regimentsverfassung des westlichen oder Niederrheingaues im mittleren Zeitalter". Mainz 1819. I, S. 144 ff.

dargestellt sein. Das Wasser ist der Totenstrom, „das Lebemeer", über das der Tote fahren muß. Offenbar hat dieses Bild wesentlich zur Uebertragung der Mäusesage auf die Bischöfe Widerolf und Alawich angeregt, die beide einen Heiligtumsfrevel begangen haben sollen.

2.

Ein anderes Zeugnis zur Mäusesage findet sich in einem Exzerpt aus einer alten Chronik der Osnabrücker Dombibliothek[1]), das Veltman etwa in das Jahr 1385 zu setzen geneigt ist. Es lautet wie folgt: „Tempore Henrici quarti Benno II rexit Osnaburgen(sem), qui expulit glires et fundavit elemosynas, ne redirent; quae cum non dentur, redierunt."

3.

In Norberts 1090—1100 abgefaßten, von Maurus Rost gefälschten Vita Bennonis (c. 32)[2]) wird berichtet, daß der Bischof die im Osnabrücker Lande überhand nehmenden Ratten durch Anordnung öffentlicher Gebete und Fasten und eigenhändig gespendete, im Namen der ganzen Diözese verteilte Almosen verbannt habe. Ich hebe die Stelle hier aus: „. . . Sed cum nec tunc Deus misereri videretur, orationibus elemosynas tanquam pernices alas jungendas ratus, illas ipse manibus pauperibus elargitus, et nomine totius dioecesis distribuendas ordinavit".

4.

A. Daß hier von einer Stiftung[3]) und nicht von einer einmaligen Almosenspende die Rede ist, ergibt sich aus

[1]) Hermann Veltman, „Excerpte aus anscheinend verloren gegangenen Osnabrücker Chroniken". Mitt. Bd. XII, S. 390.

[2]) Lucas Thyen, „Benno II., Bischof von Osnabrück (1068—1088)" Mitt. IX, S. 206.

[3]) In den Urkunden ist nichts zu finden über eine solche Stiftung. Ich vermute indessen, daß die Erbauung der Gertrudenkirche auf dem

Erdwin Erdmanns[1]) Chronik (1495), worin es heißt: „Iste venerandus pater (Benno II) excommunicavit glires de civitate et dioecesi Osnaburgensi per certam elemosinam quam Gottfridus de Arnsberg dimisit et tunc redierunt glires et sic in CC et XXC annis non erant ibi glires,

---

gleichnamigen Berge bei Osnabrück durch Benno II. gemeint ist (Vgl. Kap. 12 der echten Vita.). St. Gertrud, die Führerin der Seelen, die als Mäuse gedacht wurden, wurde gerade bei Mäuseplagen angerufen.

[1]) Erdwin Erdmann (1430—1505). Das Geburtsjahr dieses berühmten Osnabrücker Bürgermeisters stand nicht fest. Auch Todesjahr u. -tag waren bisher nicht ganz sicher. Man vgl. Osnabr. Geschichtsquellen, Bd. I, S. XXI f. Nach einer Notiz in einer Handschrift C. W. G. Lodtmanns (Progr. des Ratsgymn. 1878, S. 7) ist er am 30. März 1505 gest., während Hamelmann (Opera gen.-hist. S. 664) unter Vorbehalt des Irrtums 1506 als das Todesjahr angibt. Da Chytraeus indessen in seinem „Chronicon Saxoniae", Pars I (Rostochii 1590, pag. 428) als Todestag den 30. Mai 1505 bezeichnet und ich diese Angabe in meiner Ausgabe der „Thanatologie" (1500—1600) des Dr. Wilh. Budaeus von Joh. Georg Leuckfeld („Rerum Germanicarum tres selecti scriptores", Frankfurt a. M. 1707, S. 186) gleichfalls finde, so müssen wir bis auf weiteres dieses Datum für das bestbeglaubigte halten. Budaeus, der als zuverlässiig bekannt ist, führt den Osnabrücker Bürgermeister unter den heimgegangenen Größen des Jahrhunderts an: „Anno Chr. 1505 Erdvvinus Erdmann Osnaburgensis, patriae suae chronographus, 30. Maji". Da er nach der Grabschrift 75 Jahre alt geworden ist, ergibt sich als Geburtsjahr 1430! Bitter empfindet man es, daß die Behörden es im Jahre 1922 einem Schlachtermeister erlaubt haben, Stallungen im teilweise erhaltenen Schiffe der Barfüßerkirche zu errichten, wo Erdwin Erdmann, einer der allerbedeutendsten Männer, die Osnabrück hervorgebracht hat, die letzte Ruhestätte gefunden hat. Mit Hülfe einiger Schüler des Zeiskeschen Technikums versuchte ich das Grab aufzufinden. Aber der Bewohner des Hauses, das teilweise auf der Apsismauer der Kirche errichtet ist, verbot mir das Nachgraben in der Nähe seiner Wohnung. Hier im Chore ist aber sicherlich das Grab des bedeutenden Mannes zu suchen. Vgl. hierzu meinen Aufsatz „E. Erdmanns Grabstätte und Todestag" im Osn. Tagebl. v. 1. 12. 24.

ut notat venerabilis Magister Johannes Kleynkock [1]) ord. Erem. B. Augustini".[2])

B. Indessen ist festgestellt worden, daß die Vita Bennonis des Norbert vom Iburger Abte Maurus Rost nach 1666 in gröbster Weise gefälscht worden [3]) ist; derartige Fälschungen kamen früher häufig vor. Zu den eingeschobenen Kapiteln gehört auch das 32. mit dem Zeugnis zur Osnabrücker Mäusesage. Für unsere Untersuchung schadet das ja weiter nichts, im Gegenteil wir erhalten neue Fingerzeige durch den Fälscher, der offenbar u. a. Erdmanns Chronik [4]) benutzt hat.

5.

A. Rosts „Iburger Klosterannalen" [5]) enthalten ein weiteres Zeugnis zur Osnabrücker Mäusesage. Es heißt da zum Jahre 1348:

„De Godofredo episcopo nostro Osnabrugensi ad hunc annum auctores referunt, quod, cum ex inordinata parsimonia certam eleemosynam pro arcendis gliribus dari solitam negasset, eorum copia hoc anno in aliquas

---

[1]) Meibom, Rer. Germ., II, pag. 208, Osnabr. Geschichtsquellen, Bd. I, S. 53. Nach den Herausgebern ist dieser Kleinkock vielleicht derselbe, der mehrere Rechtssätze des Sachsenspiegels angriff und deren Verwerfung (1374) durch eine päpstliche Bulle bewirkte. Allgemeine Deutsche Biogr., Bd. XVI, S. 161.

[2]) Vgl. unten 5 A.

[3]) Vgl. die neue Ausgabe von H. Breßlau „Vita Bennonis episcopi Osnabrugensis auctore Nortberto abbate Iburgensi", Hannover 1902; M. Tangl, „Das Leben des Bischofs Benno II. von Osnabrück", übers. nach der neuen Ausgabe (Geschichtsschreiber der d. Vorzeit, Bd. 91). Die Vorrede enthält Angaben über die Fälschung und ihre Entdeckung. Ueber diese siehe auch Winter, „Mitt." Bd. 28, S. 293 u. Scheffer-Boichhorst, „Norberts Vita Bennonis eine Fälschung?" (Berl. Sitzungsber., I, S. 132, 191.)

[4]) „Osnabr. Geschichtsquellen", Bd. I, S. 19 ff.

[5]) Ebd. Bd. III.

dioecesis plagas redierit, uti Joannes Klenkok[1]) ordinis eremitarum S. Augustini super Matthäum, et Serarius[2]) in historia Moguntina referunt. Quod exemplo sit, antiquas fundationes aut pias etiam consuetudines feliciter observare." [3])

B. Zum Jahre 1680 berichtet er wieder von einer lästigen Mäuse- oder Rattenplage im Osnabrücker Stifte, die erst vom Jahre 1685 an abnahm. „Infesti et nocivi glires[3]) a tempore fundatoris nostri, excepto solo Osnabrugo, in locis jurisdictioni ecclesiasticae Osnabrugensi subjectis non visi[2])" nennt er die Eindringlinge. Der Gründer seines Klosters ist eben Benno II., von dem die durch Gottfried aufgehobene Stiftung zur Abwehr der Plage herrührt.

VI. Geschichtliche Voraussetzungen für Bildung der Osnabrücker Sage.

Angesichts dieses Materiales fragen wir uns nun: Gibt es in der Geschichte Osnabrücks irgendwelche Anhaltspunkte, die die Möglichkeit des Aufkommens einer sich an die Gestalt

[1]) Ueber diesen vgl. oben S. 354!

[2]) Prof. an der Universität Mainz († 1604), Verf. der „Rerum Moguntinensium" libb. V, Moguntiae, 1604. Sein Bericht über Hattos II. Tod durch Mäuse ist nach S. Feist (a. a. O., S. 508) aus den „Magdeburger Centurien (1559—1579)" entlehnt. Sein Werk wurde fortgesetzt und neu herausgegeben durch G. Chr. Joannis und V F. v. Gudenus. Vgl. S. 354, Anm. 1.

[3]) Das lat. glires ist meistens durch „Mäuse" (mus musculus) oft aber auch durch „Ratten" (mus rattus) wiedergegeben, wie im Niederdeutschen und Schwedischen rotte bezw. rätta beides bedeutet. Die Wanderratte (mus decumanus) ist vor der Mitte des 18. Jhs. nach Brehm in Deutschland nicht aufgetreten. Der Rattenfänger der Sage ist eigentlich ein Mäusefänger, da die Mäuse, nicht die Ratten, in der Epiphanie der Seele eine Rolle spielen; „die Mäuse sind die in den Berg gepfiffenen Kinderseelen". Vgl. Golther, „Handb. d. germ. Mythol." S. 86; Jahn, „Opfergebr.", S. 64, 159 f., 287; Wuttke, „Volksabergl.", S. 295.

des Gottfried von Arnsberg (1321—49 Bischof von Osnabrück, 1363 als Erzbischof von Bremen gest.) knüpfenden Mäusesage wahrscheinlich erscheinen lassen?

In der Tat ist diese Frage durchaus zu bejahen! Wir wissen aus mehreren Zeugnissen,[1]) daß Bischof Gottfried gewisse Stiftungen Bennos II. zur Abwehr der Mäuseplage wieder aufgehoben hat und daß daraufhin die Mäuseplage im Jahre 1348 wieder einsetzte. Derartige Mäuseplagen pflegten jedoch im Mittelalter als Vorboten der Pest zu gelten. Im Jahre 1350 kam dann auch „de grote doit eder dat grote sterbent, ock de gaie doit genomet"[2]) über die Stadt Osnabrück, die im Jahre 1342 schon von einer großen Wassersnot heimgesucht worden war. Die „große Pestilenz" soll so furchtbar gehaust haben, daß „nur 7 Ehen damals ungetrennt geblieben seien"[3]). Diese furchtbaren Heimsuchungen wurden von dem Volke als Strafen Gottes für Sünden der Machthaber betrachtet.

Ob Benno II. nun wirklich eine Stiftung zur Vertreibung der Mäuse gemacht hat, konnte ich aus Urkunden bisher nicht feststellen. Jedoch ist bekannt,[4]) daß er ein ausgezeichneter, geschulter Landwirt war, dem an Hebung des Ackerbaues und Vertreibung des Ungeziefers viel gelegen sein mußte. Er wandelte wahrscheinlich gerade darum die alte karlingische St. Michaelskapelle auf dem Gertrudenberge in eine Gertrudenkirche mit Kloster um. Die hl. Gertrud aber war die Führerin der Seelen der Abgeschiedenen, die in der ersten Nacht nach dem Tode bei ihr in der Gestalt von Mäusen zu Gaste sind,

---

[1]) Vgl. oben S. 367 ff., sowie die Uebersicht zur Gesch. der Mäusesagen, S. 363 ff.

[2]) So heißt es in Dietrich Lilies niederd. Bischofschronik (Osnabr. Geschichtsquellen, Bd. II, S. 91).

[3]) Vgl. ebd. Anm. 4 u. Mitt. Bd. XVI, S. 176.

[4]) Vgl. C. Stüve in, „Gesch. des Hochstifts Osnabrück bis zum Jahre 1508", S. 177 ff.

aber auch die Mäusevertreiberin.[1]) Diese Stiftung Bennos könnte also sehr wohl mit der in den Zeugnissen erwähnten zur Mäuseabwehr gleichzusetzen sein.

Im Jahre 1349 wurde Gottfried durch den Papst zum Erzbischof von Bremen ernannt. Der verstorbene Erzbischof, Graf Otto von Oldenburg, hatte aber bereits seinen Vetter, den Grafen Moritz von Oldenburg zum Koadjutor angenommen. Gottfried „eilte nun Osnabrück zu verlassen, wo seine hilflose Lage nach so großen Anstrengungen unerträglich scheinen mochte, und übernahm ein Amt, das, in noch schwererer Zerrüttung, den Rest seines Lebens verbitterte".[2]) Moritz jedoch verweigerte die Abtretung der Stiftslande und wußte sich im Besitze der festen Plätze zu behaupten. Gottfried blieben nur die geistliche Würde und eine jährliche Pension übrig, die zudem nur schlecht oder garnicht gezahlt wurde. Er starb zu Stade im Jahre 1363 „in Mangel und Armut".[3])

Gottfrieds Regierung war nach dem Bremer Geschichtsschreiber Misegaes[4]) „unruhvoll", da ständige Fehden herrschten, und Stüve sagt: „Seine Zeit war einer friedlichen Wirksamkeit ungünstig; denn in der Kirche wie im Staate lösten die alten Ordnungen sich auf, und es war keine Kraft da, um Neues zu bilden". Eine münstersche Chronik nennt sie „eine Zeit, in der das Volk gegen das Volk aufstand an mannigen Enden". Die Sittlichkeit war demzufolge bei Geistlichen und Laien sehr gesunken, auch das Schulwesen

---

[1]) Vgl. Zeugnis 1 D oben S. 368 u. S. 382 das religionspsych.-mythol. Kap.

[2]) Stüve, a. a. O., S. 210.

[3]) Vgl. Schmid, „Gesch. des Bistums Osnabrück" in „Die säkularisierten Bistümer Deutschlands" (Gotha, 1858), S. 16.

[4]) „Chronik der freyen Hansestadt Bremen" (Bremen, 1828), Bd. III, S. 169.

lag darnieder; der Geist der Aufopferung, der Ordnung und Zucht fehlte überall.[1]) Gottfried war auch bei der Geistlichkeit unbeliebt, vor allem wegen seiner Strenge und wegen seiner vielen Bauten (Schlösser zu Fürstenau und Hunteburg, Kirche zu Rulle u. a.), die hohe Steuerabgaben notwendig machten. Clemens IV. hatte manchen Zwist zwischen ihm und dem Klerus zu schlichten. Was Wunders mithin, wenn ein unzufriedener Geistlicher oder Bürger sein Mütchen an dem gestrengen Kirchenfürsten kühlte und den damals[2]) schon völlig ausgebildeten und sehr verbreiteten Sagenstoff von dem Mainzer Bischof auf seinen Herrn zuschnitt, der auf einmal den Augen des Volkes entrückt wurde, der es im Elende der Hunger- und Pestzeit, das er doch heraufbeschworen hatte, trost- und hilflos zurückließ. Eigentümlich ist doch, daß unsere Zeugnisse sich mit einer Ausnahme alle auf geistliche Gewährsmänner zu berufen scheinen.[3]) Man wähnte schließlich, der Bischof sei tot, und fabelte allerlei darüber, wie das Mittelalter es liebte. Von einem kritischen Denken konnte damals nicht die Rede sein; die Menschen standen allzusehr im Banne des Autoritätsglaubens und unter dem Drucke typischer Anschauungs- und Ausdrucksformen. Im allgemeinen war man über den Wunderstandpunkt der Populartheologie, der überall das persönliche, strafende oder belohnende Eingreifen der Gottheit sehen wollte, nicht hinausgekommen. Selbst der Dichter der „Reimchronik der Osnabrücker Bischöfe" glaubte, daß Gottfried nach der langen, fast drei Jahrzehnte währenden Regierung auf dem Osnabrücker Stuhle gestorben sei; von den 14 Jahren, die dieser als Erzbischof in Bremen noch hart zu kämpfen hatte, wußte er nichts. Ich setze die Verse hierher:

---

[1]) Vgl. Stüve, a. a. O., S. 181 ff.

[2]) Vgl. die Uebersicht S. 364!

[3]) Vgl. Kap. V, bes. Zeugnis 5 unter A; nur Prof. Serarius scheint Laie gewesen zu sein.

„Wol dertich yaer he bischop bleff
Eer ene de doet von hynnen dreff".[1])

Wir stellen somit fest, daß wenigstens der Keim einer Osnabrücker Mäusesage anzunehmen ist. Aus der Untersuchung ergibt sich aber auch, daß ebenso wie für die Hattosage für die Gottfriedsage die äußeren Kriterien fehlen, die Art der Entstehung genau zu bestimmen.

Bei der Hattosage — als deren geschichtlicher Träger nur der tatkräftige, erfolgreiche Hatto I. in Betracht kommt, der im Jahre 913 starb, während Hatto II. nach kaum zweijähriger Regierung im Jahre 970 verschied — ist als terminus a quo etwa das Jahr 950 anzunehmen, da in dem buchdrucklosen, phantasiereichen Mittelalter allzuleicht vergessen und fabuliert wurde, besonders wenn es sich um eine bedeutsame Persönlichkeit handelte. Als terminus ad quem nehme ich etwa 1100 an, da die bis dahin im Umlaufe befindlichen Fassungen der deutschen Mäusesage[2]) schon hinreichend auslösend gewirkt haben mußten. Da das Bild Hattos im Gedächtnis des Volkes rasch verdrängt wurde in jenen bunt bewegten Zeitläuften, kann die Sage kaum später entstanden sein, vor allem da sie etwa 1290 schon völlig ausgebildet im Geschichtswerke des Priesters Siegfried erscheint.

Für die Osnabrücker Mäusesage wäre als terminus a quo die plötzliche Uebersiedlung Gottfrieds im Pestjahre 1349 nach Bremen oder doch sein Tod in Aermlichkeit und Verbitterung zu Stade im Jahre 1363 anzusetzen. Als terminus ad quem wäre das Jahr 1495 zu betrachten, in dem Erdwin Erdmanns Chronik vollendet wurde. Die beiden Osnabrücker Augustinerlektoren, von denen einer vielleicht als Gewährs-

---

[1]) Osnabr. Geschichtsquellen, Bd. I, S. 12.
[2]) Vgl. die Uebersicht Kap. IV, S. 363!

mann des Frankfurter Anonymus (1618) in Betracht käme, starben ebenfalls gegen Ausgang des 15. Jahrhunderts.[1])

Bodmann [2]) befindet sich mithin im Unrecht, wenn er behauptet, daß die Mainzer Sage auf die Osnabrücker oder polnische Version[3]) zurückführe, und daß der Abt Trithemius († 1516) sie zuerst aufgebracht habe.

Vielleicht war der Kern der Osnabrücker Sage schon im Jahre 1385 entwickelt, wenn Veltman die Notiz aus der verschollenen Domchronik richtig datiert und gewertet hat, da hier schon die Aufhebung der Stiftung Bennos II. mit der Wiederkehr der Mäuse in Zusammenhang gebracht erscheint. Ueber Urheber und Zeit der Aufhebung spricht der Verf. eben aus dem Grunde nicht, weil er sich seitens der kirchlichen Behörden keine Unannehmlichkeiten zuziehen wollte, da man der Zeit Gottfrieds noch zu nahe war und Freunde von ihm noch im Leben weilten.[4])

VII. Urheimat und Entstehung der Sagen.

Woher stammt nun die Mäusesage? — Für die Jahrtausendwende ist sie, wie wir sahen, in ihren ältesten nachweisbaren Belegen, den Quedlinburger Annalen und bei Dietmar von Merseburg, in der Kölner Gegend lokalisiert. Die polnische Popiel- oder Pompiliussage, die zuerst etwa für die Zeit um das Jahr 1100, also zwei Jahrhunderte früher als die Hattosage, anzusetzen ist, scheint gleichfalls aus dem Kölner Erzstifte zu stammen, da die polnischen Klöster, aus denen die Chronisten des Landes hervorgehen, deutsche Mönche, und zwar besonders solche aus dem Kölner Erzstifte

---

[1]) Vgl. Zeugnis 1, Anm. 1, Kap. V, S. 367.

[2]) Vgl. Zeugn. 1 B, Kap. V, S. 368.

[3]) Vgl. die Uebers. Kap. IV, S. 363 ff.

[4]) Vgl. Zeugn. 2, Kap. V, S. 369.

bevorzugten.[1]) Popiels Gemahlin war eine deutsche Prinzessin, ein Umstand, dem vielleicht auch einige Bedeutung für die Entstehung der Popielversion beizumessen sein dürfte, den Beheim-Schwarzbach indessen m. E. überschätzt. Die dänische Mäusesage (zuerst belegt 1260—70) vom Mörder des hl. Knut, der sich auf ein Schiff flüchtet und dort von Mäusen gefressen wird, weist auch nach Köln hin wegen der lebhaften Verbindung zwischen Köln und Lund, dem ehemaligen Rom des Nordens, das damals noch dänisch war. Für die englischen Varianten könnte man gleichfals eine Abhängigkeit von Köln annehmen. Die französische Variante macht durchaus den Eindruck einer Entlehnung aus deutschen Quellen (Alber. Trium Fontium oder Seb. Frank) und willkürlicher Verpflanzung nach Frankreich.

Für die spätere Zeit knüpft sich dann noch eine Version unserer Sage an Bischof Adolf von Köln († 1212). Aus demselben Stifte haben wir dann (1350—1500) die Osnabrücker Spuren einer Mäusesage.

Alles weist somit nach dem alten Sachsenlande hin. Sollte hier der unauslöschliche Haß der Sachsen, gegen alles Fränkische seit Karl dem Schlächter, der auch für die verheerenden Normannenzüge nach Frankreich sicherlich eine größere Rolle gespielt hat, als man bisher anzunehmen geneigt war, sich wieder einmal geltend gemacht haben? Die Annahme ist verlockend. Feist[2]) vermutet es; ich möchte ihm beistimmen. Es ist bekannt, daß die Franken stets als treulos galten, besonders der Mainzer; der klassische Verrätertyp in der französischen Heldendichtung ist Dudo von Mainz! Wie nahe lag es für einen Sachsen, dem Erzbischof Hatto I., dem gewaltigsten und mächtigsten fränkischen Großen, eins auszuwischen,

---

[1]) Siehe Feist, a. a. O., S. 527 u. Beheim-Schwarzbach, a. a. O.

[2]) A. a. O., S. 528.

der vor allem dem späteren König Heinrich I., der als Gegner Konrads I. auftrat, so übel mitspielte. Nach Heidemann, dem Biographen Hattos, ist die Fehde zwischen diesem und dem Sachsenherzoge von Sagenbildungen mancherlei Schlags überwuchert, die dem alten Stammesgegensatze erneut Ausdruck gaben, den alten Haß wieder frisch aufleben ließen. Hatto I. wurde im Volksglauben wie in den Berichten der Chronikenschreiber zum Verräter gestempelt, und das ausgeprägte Rechtsbewußtsein der Masse gegenüber dem Mächtigen und Vornehmen heischte Sühne — wenigstens im Volksmunde, da der Kirchenfürst der irdischen Gerechtigkeit entzogen war.

Leicht war es ja im Mittelalter, das schaurige und sensationelle Effekte besonders gern hatte, dem gehaßten Kirchenfürsten den einen oder anderen Zug der landläufigen Sage anzudichten. Dort bei Bingen hatte man ja einen „Mäusturm", dessen Name übrigens gut als Musturm (= „Geschütz-, Zeug- oder auch Zollturm") gedeutet werden kann. Das mittellat. mūta wird zu muß oder mut, was hochd. Mauß oder Maut ergibt, ähnlich wie z. B. lat. porta zu „Pforte" oder „Porze" wird je nachdem, ob das -t- an dem betr. Orte schon verschoben war oder nicht.

Dieser „Mäusturm" forderte ja geradezu heraus dazu, eine der landläufigen Versionen der Mäusesagen an ihn zu knüpfen. Gegenüber der stolzen Burg Ehrenfels, der üppigen Sommerresidenz der Mainzer Erzbischöfe, liegt das düstre Turmgemäuer da im Rhein. Welche Befriedigung gewährte es dem gemeinen Manne, angesichts des viel schärferen und fühlbareren Gegensatzes zwischen arm und reich im Mittelalter von dem mächtigen und stolzen Kirchenfürsten diese grause Mär einer ausgleichenden Gerechtigkeit weiter zu raunen oder gar einen neuen Zug hinzuzufügen! Der tückische Neid ist ein phantasievoller Dichter. Die Affekte, die überall die einzelnen Vorstellungen begleiten, greifen als die mächtigsten Erreger der Einbildungskraft in die Bildung eines bestimmten

Vorstellungskomplexes ein, das darf nicht vergessen werden beim Studium der Genesis einer Volkssage.[1]) Es liegt also ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit vor, daß die westniedersächsischen Versionen des 11. Jahrhunderts[2]) sich im Mainzer Sprengel gelegentlich einer durch Mißernte infolge einer Mäuseplage verursachten Hungersnot niedergeschlagen und schließlich die Volksphantasie befruchtet und zur Bildung der Hattosage angeregt haben. Zu Osnabrück liegen uns zufällig die einzelnen Werkstücke in den Zeugnissen noch vor, aus denen der Bau der Sage durch ein „stätisch hungrig Schreiberlein" geistlichen oder bürgerlichen Standes in verlodderten Zeitläuften gefügt wurde, während die ausgetragene Fassung verloren gegangen ist. Das Osnabrücker Land ist ja im Gegensatze zu anderen süd- und westdeutschen Gebieten besonders arm an Pfaffenmären, die hier entweder wegen trägerer Phantasie und ausgeprägteren Untertanengefühls nicht an die breite Oeffentlichkeit kamen oder durch die strengere Kirchenzucht im Keime unterdrückt wurden.

Man darf bei all diesen Erörterungen die Signatur der Entstehungsepoche nicht vergessen: Bei allen Kulturvölkern finden wir für die älteren Perioden die Sage als Trägerin der geschichtlichen Ueberlieferung. Die Frage, wo nun eigentich die Sage aufhört und die Geschichte beginnt, ist so alt wie die kritische Methode des Denkens überhaupt. Schon die Sophisten erörtern sie lebhaft, während Ephoros (4. Jh. v. Chr.) dann ein Jahrhndert später erklärt, mit der Rückkehr der Herakliden (1104) sei das Sagenzeitalter zu Ende und die Geschichte fange an. Mit wachsenden Kenntnissen wurde diese Grenze natürlich verschoben; so auch bei den Germanen.

---

[1]) Vgl. Wundt, „Völkerpsychologie", Bd. IV, 2 (1910) „Mythus und Religion". Kap. I, 2 „Allgemeine Psychologie der Mythenbildung".

[2]) Vgl. die Uebers. Kap. IV.

Erst spät aber hat man das Uebergangszeitalter zwischen der Sagenzeit und dem Anfang einer kritischen Geschichtsschreibung erkannt. Erst Bernh. Erdmannsdörffer[1]) zeigte es vor zwei Menschenaltern auf und nannte es treffend das Zeitalter der Novelle.

In dieser Periode werden freilich die großen Männer und ihre Taten der Nachwelt überliefert, aber noch ist Frau Sage allzumächtig, die üppige Phantasie des Volkes dichtet alle möglichen Wundermären von ihren Lieblingen und Schauergeschichten von den Personen, die das Mißfallen der Menge erregten. Märchenmotive werden überall eingeflochten. Die historische Kritik aber steht noch auf gar schwachen Füßen, so daß sie Dichtung noch nicht von Wahrheit zu scheiden weiß. Das Alte Testament, die „Geschichte" Israels hat nun alle drei Perioden in besonders lehrreichen Beispielen aufzuweisen. Herodots Geschichtswerk (5. Jh.) ist das klassische Muster dieser Mischgattung dieser phantastischen novellistisch-historischen Ueberlieferung zu Beginn einer mehr kritischen Forschung. Das 7. und 6. vorchristliche Jahrhundert aber ist das klassische Zeitalter der Novelle für Griechenland. Erdmannsdörfer bezeichnet für das christliche Westeuropa das 12. und 13. Jahrhundert als das Zeitalter der Novelle. M. E. dürfte es sich aber wenigstens für dessen nördlichen Teil ein Jahrhundert weiter ausdehnen. Die Entstehung der Mainzer Hattosage fällt also m. E. noch völlig ins Sagenzeitalter und ihre Verbreitung in das Novellenzeitalter, wo also der sagen- und märchenbildende Trieb beim Volke noch völlig lebendig war. Die Entstehung der Osnabrücker Gottfriedsage dagegen fällt schon in das kritisch-historische Zeitalter (1350—1500), in dem der Trieb des Fabulierens mählich nachließ und bald die trockne sachliche

[1]) Vgl. Preußische Jahrbücher, Bd. XXV (1869), S. 121 ff., 283 ff.; ders. „Das Zeitalter der Novelle in Hellas", Leipz. 1870.

historische Erzählung einsetzte. Die Gottfriedsage fand also von Anfang an einen schlechten Boden für ihre Entwicklung vor.

VIII. Religionspsychologische und mythologische Erörterungen.

Wie es eine Zeit hindurch in der Sagenforschung üblich war, hat man die ganze Mäusesage auch rationalistich deuten wollen. Man wies z. B. darauf hin, daß nach der ältesten Quelle, den Quedlinburger Annalen [1]), der Namenlose unsichtbar von dem Getier verzehrt wurde. In Rollenhagens „Froschmäuseler" [1]) heißt es ja sogar von Hatto:

„Von Stund an sah er Abenteuer,
Die Mäus' liefen zu ihm vom Feuer".

Das kann aber nichts anderes heißen als: er hatte Fieberphantasien, er delirierte, wie Kranke und Trunksüchtige ja oft (weiße) Mäuse sehen. Es war auch aufgefallen, daß nach Seb. Franks Bericht nur der eine Schuldige den Tod durch Mäusebisse findet, während die anderen in unmittelbarer Nähe befindlichen Personen verschont bleiben.

Wir wissen freilich, daß Halluzinationen eines Leidenden, die von leichtgläubigen Menschen als objektive Tatsachen weiter berichtet werden, ähnlich wie Träume sagenbildend wirken können. Aber in unserem Falle scheint mir die Erklärung von einem subjektiven Moment aus zu gewagt, da der objektive Befund schon hinreichend suggestiv stark für die Sagenbildung wirkte, wenn man auch zugeben muß, daß die Sagenträger gewisse Voraussetzungen für eine Diagnose obiger Art bieten. Auch Feist,[2]) der sich mit der Entstehungsgeschichte

---

[1]) Vgl. die Uebers. Kap. IV.
[2]) A. a. O. S. 536.

der Sage ausführlich beschäftigt, will nicht annehmen, daß ein in der Volksüberlieferung so tief verankerter, weitverbreiteter Sagenkreis einem so unbedeutenden Geschehnis, wie es die Halluzinationen eines Geistesgestörten für Nichtbetroffene sind, seine Entstehung verdanke. Wir müssen ihm darin recht geben, da eine Sagentradition, die in Rußland, auf der Balkanhalbinsel, in Oesterreich, Bayern, Tirol, der Schweiz, Deutschland, Frankreich und Skandinavien bis hinauf nach Island bekannt ist und tief in uralten indogermanischen Volksvorstellungen verwurzelt erscheint, kaum einer solchen trüben Quelle entronnen sein kann. Wir sehen also hier von derartigen Erklärungen ab und wenden uns Versuchen zu, die den Ursprung unserer Sage von objektiven Ursachen herleiten wollen.

Zuvor indessen sei auf die Tatsache hingewiesen, daß die Mäuse- (bzw. Ratten-) plage oft sehr lästig und gefährlich gewesen ist. Von China haben wir z. B. solche Berichte ebenso, wie hie und da aus Europa. Zu Irkutsk fraßen so Mäuse im Jahre 1806 ein Kornmagazin samt dem Getreide auf.[1]) In Savoyen wurde im Jahre 1795 ein Getreidehändler von Mäusen gefressen.[2])

Liebrecht[3]) — und mit ihm andere Forscher — haben in der Mäusesage das Ueberlebsel eines uralten Ritus,[4]) den Niederschlag einer dunklen Erinnerung daran oder dessen poetische Umschreibung gesehen. Der Gelehrte stellt als gemeinschaftliche ursprüngliche Grundlage der Sagenbildung

---

[1]) Liebrecht (nach Klaproth) „Zur Volkskunde", S. 13 f.

[2]) Zeitschr. f. d. Vk., 1920/1, S. 8.

[3]) A. a. O., S. 5 ff.

[4]) Vgl. über die besonders aus Schweden belegte Opferung des Landesherrn: Wundt, Bd. VI 2, S. 490 ff.; Waitz-Gerland, „Anthropologie der Naturvölker", Bd. VI, S. 381, 396; Golther, a. a. O., S. 563 ff.; F. Kauffmann, „Balder", S. 174 f., 302.

— nach deren ältester Gestalt, wofür er fälschlich die dänische Version hält, — folgende kurze Fassung fest [1]): „Ein König oder sonstiger Landesherr ist bei Gelegenheit einer Landesplage, namentlich Hungersnot, von Mäusen oder anderem Ungeziefer auf einem Baume gefressen worden. Ein uralter Brauch ergibt bei eintretendem öffentlichem Unglück (wie z. B. Hungersnot durch Mäusefraß), die Götter durch Opferung der Landeshäupter vermittels Hängens derselben zu versöhnen." Aus der Tötung des Königs infolge des Mißwuchses durch Mäusefraß konnte leicht die Auffassung entstehen, Mäuse hätten ihn gefressen. Feist weist diesen Erklärungsversuch zurück, da eine Mißernte infolge Mäusefraßes keine integrierende Rolle in unserem Sagenkreise spiele und die Berichte darüber [2]) von Inhalt und Tendenz unserer Sage so sehr abwichen, daß man sie füglich nicht damit in Zusammenhang bringen dürfe. Wir müssen ihm darin recht geben, die Begründung Liebrechts ist höchst gekünstelt und allzu weit hergeholt und verkennt das fast durchgehende Grundmotiv unserer Varianten, eben das grausame Quälen und Töten Unschuldiger.

J. B. Grohmann in seinem Werke über die Bedeutung der Mäuse bei den Indogermanen [3]) bekämpft gleichfalls die Ansichten Liebrechts. Er sieht in den Mäusen eine Art von Erinnyen, die „ursprünglich Blitze und Gewitterwesen, dann in weiterer Entwicklung Seelen und Elben" waren. Grohmann verliert sich indessen in die Phantastereien der astral.-physikalischen Mythendeutung und den Irrgarten der indischen Theologie, wohin wir ihm nicht folgen können.

Die moderne ethnopsychologische Forschung sucht die Erklärung mythischer Ueberlebsel in den Volkssagen nicht in

---

[1]) A. a. O., S. 10.
[2]) Liebrecht, a. a. O., S. 5 ff.
[3]) Vgl. Literaturverz. Kap. 2.

den ausgeklügelten religionsgeschichtlichen Systemen einer gebildeten Oberschicht, sondern in der sogenannten niederen Mythologie, die die Anschauungsformen der breiten Masse enthält.

In der deutschen Volkssage spielen die verschiedenen Epiphanieen der Seele eine bedeutende Rolle.[1]) Faust antwortete dem Mephisto in Goethes gleichnamiger Dichtung (I. V. 4179) auf seine Frage, warum er den Tanz mit der lieblich singenden Schönen nicht fortsetze:

„Ach, mitten im Gesange sprang
Ein rotes Mäuschen ihr aus dem Munde".

Auch die Maus ist ein primäres Seelentier. Diese theriomorphe Vorstellung stammt aus einer sehr alten Schicht des Volksglaubens. „Den Mäusen pfeifen" heißt den Seelen ein Zeichen geben, daß sie einen abholen kommen. In den Volkssagen haben wir eine Unmenge von Beispielen davon, daß die Seele als rote oder weiße Maus gedacht wird.[1]) Sie peinigt auch als Alp nächtens die Menschen. Drechsler[2]) erklärt die Verwünschungsformel: „Daß dich das Mäuslein beiße" aus dieser Apperzeptionsform der Seele. Der Ausdruck: „Mach mir keine Mäuse" d. h. „Mach keine Ausflüchte" ist auch hierherzustellen! Rochholz[3]) spricht von dem Glauben, daß die Abgeschiedenen die erste Nacht bei St.

[1]) Vgl. Wundt, a. a. O., Bd. IV, „Die Psyche u. ihre Verwandlungen", S. 125; Grimm, „Myth.", Bd. I, S. 328; Golther, „Hb. d. germ. Mythol.", S. 80; E. Mogk, a. a. O., III, „Seelen- u. Totenglaube", S. 263 ff.; E. L. Rochholz, „Drei Gaugöttingen, Walburg, Verena und Gertrud", Lpz. 1870, S. 162 ff.; Otto Tobler, „Die Epiphanie der Seele in deutscher Volkssage", 1910, Diss. Kiel. S. 13 ff.

[2]) P. Drechsler, „Sitte, Brauch u. Volksglaube in Schlesien", Bd. II, S. 178.

[3]) „Deutscher Glaube u. Brauch", Bd. I, S. 158.

Gertrud in Mäusegestalt verbringen. Diese, die Seelenführerin, ist stets von Mäusen begleitet.[1])

Im Mittelalter schloß man aus einer plötzlichen Vermehrung der Mäuse, daß bald eine Seuche ausbrechen werde; „Gottes Heerzug" werden sie geradezu genannt, weil sie sich bei jedem „großen Sterben" einstellen. So war es auch bei der Osnabrücker Mäuseplage im Jahre 1348 unter Bischof Gottfried, denn dieses Jahr war für Norddeutschland schon Pestjahr. Zur Zeit der Pest war es bei den Hexenprozessen eine ständige Inquisitionsfrage, ob die verdächtige Person Mäuse hervorgebracht habe.[2])

Nach der Volksauffassung treten Mäuse und Ratten als Rächerinnen begangener Frevel auf, als grausame Rachegeister, die nicht rasten und nicht ruhen, bis sie ihre Sendung erfüllt haben und der Uebeltäter unter ihren Bissen eines jammervollen Todes gestorben ist. Es lag also immerhin nahe, dem bei der allgemeinen Not (Mäuseplage, Mißwuchs, Hunger, Pest) auf einmal den Blicken der Zeitgenossen entschwindenden Landesherrn Bischof Gottfried die Schuld am Elende zuzuschieben und ihn als der volksläufigen göttlichen Ahndung durch Mäusegericht verfallen zu betrachten.

---

[1]) Vgl. oben S. 368 f., Zeugnis 1 D.

[2]) H. Ch. Lea, „Gesch. d. Inquisition im Mittelalter", Bonn 1913, Bd. III, S. 429 ff.

Seitenweiser.

I. Sachverzeichnis.

II. Wörterverzeichnis.

Wichtigere Abhandlungen und Aufsätze.

Von Dr. Hungerland, aus Zeitschriften, Tageszeitungen u. a.

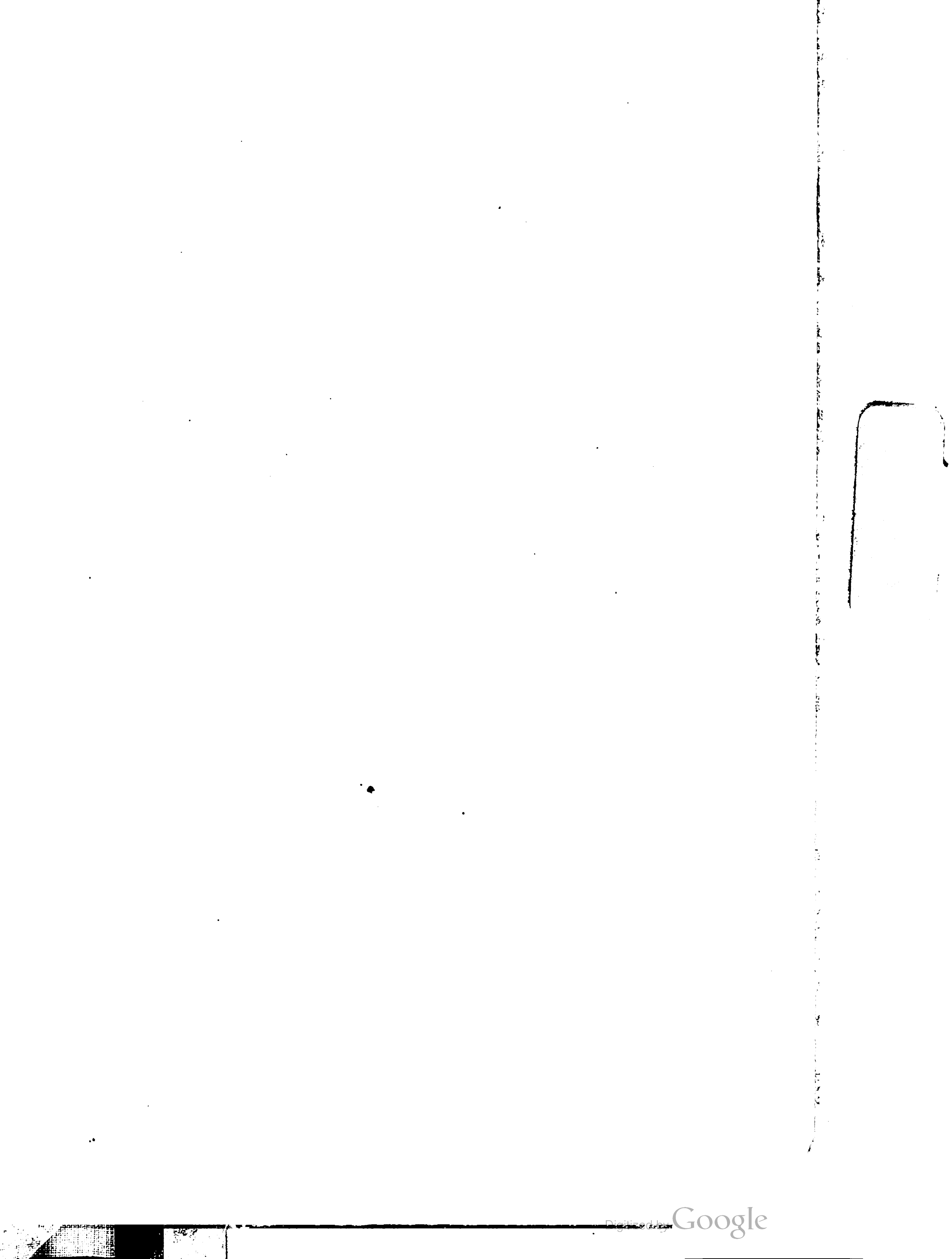
„Die Kultursendung des Germanentums", Heimdall, 1./9. 13; „Germanism och Romanism" (Offener Brief an Prof. Dr. Paul Verrier, Paris), Lunds Dagbl., 5. u. 7./5. 13; „Orsakerna till Tysklands sammanstörtande", Askersunds Tidn. u. a. schwed. Blätter, 18./7. 19; „Vlamenstimmung einst u. jetzt", Osn. Ztg. 14./11. 14; „Nationalism och konsten", Lunds Dagbl. 12./5., 14./7. 5./8. 11.

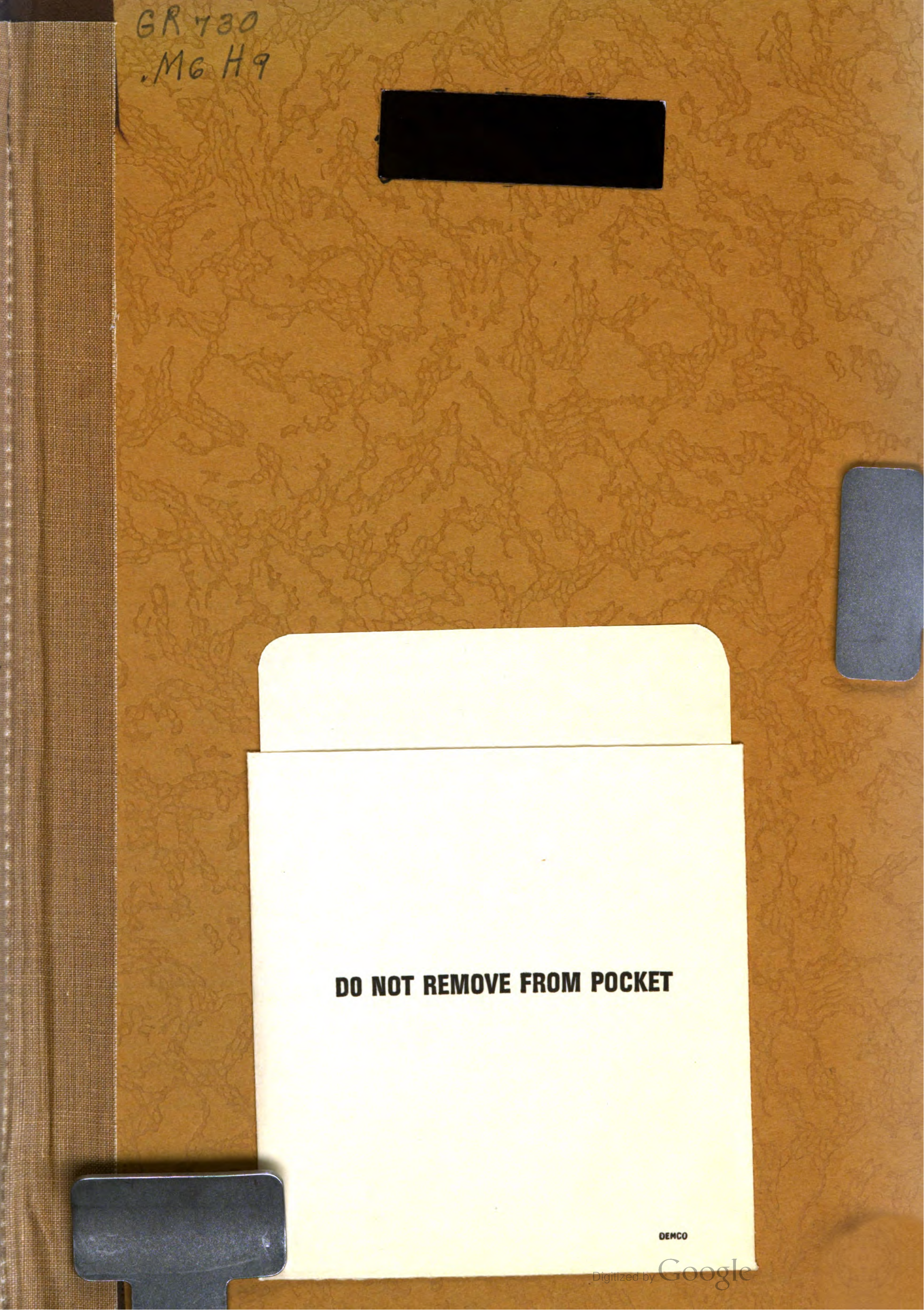
„Der Erziehungswert der Volkskunde", Freie deutsche Schule, Teplitz-Schönau, 15./5. 22, Niederd. Ztg., Hannover, 8./8. 24, Der Tecklenburger, 18./6. 23 u. a.; „Heimatkunde u. Volkserziehung", Osn. Tagebl. 7./7. 22; „Die Heimatbildausstellung im Osnabr. Museum", Osn. T. 19./5. 23; „Osnabr. Volkssagen in bild. Darstellung", Osn. Sonntagsbote, 10./2. 24; „Aeltere Ansichten d. Stadt Osnabrück", Osn. T., 1./10. 24; „Osnabr. Sagen u. Märchen", Osn. T., 26./2. 21; Niedersachsen, Bremen, 13./11. 21; „Die Sage von der Ankumer Totenmette", Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Landesk. von Osnabrück, Bd. 46, 1924; „Die Osnabr. Mäusesage im Lichte der vgl. Forschung", ebd.; „Ueber Spuren altgerm. Götterdienstes in u. um Osnabrück", ebd.; „Die Herkunft des Osnabr. Radwappens", Kulturgesch. Studie, Osn. T. 31./1., 7./2. 20; „Erdwin Erdmanns Grabstätte u. Todestag", Osn. T. 1./10. 24; „Reisebericht über Osnabrück aus d. J. 1586", Osn. Ztg., 20./11. 09; „L. Hoffmeyers Chronik der St. Osnabrück", Osn. T. 7./3. 19; „Sommertag im Osning", Osnabr. u. s. Berge, Heft 1, 1917; „Die Entdeckung d. Lüneburger Heide", Osn. Ztg. 29./7. 08, Verdener Anzeigenbl. 19./8. 08 u. a.; „Der Osnabr. Schnatgang im Lichte d. vgl. Volksk.", Niedersachsen, Bremen 2./4. 22, Osn. T. u. a.; „Aeltere Reiseberichte über Osnabrück", Osn. Tagebl. 15./11. 24; „Das Rätsel des Bucksturms", Kulturgesch. Studie, O. T. 16./11. 24.

„Die natur- u. altertumswissensch. Bedeutung der Torfmoore u. ihre rationelle Erforsch.", Niedersachsen, Bremen, 1./11. 08; „Ueber ältere german. Tageschronologie u. daran erinnernde Ortsbezeichnungen", Nieders., Bremen, 15./6. 09; „Niederd. Hausmarken", Niedersachsen, Bremen, 1./2. 12; „Herkunft u. Bedeutung d. Hakenkreuzes", Osn. T., 26./6.20u. a.; „Das Fuën ein niederd. Fastnachtsbrauch u. seine vergess. rituale Bedeutung", Quickborn, Hamburg, 5. Jg. 1911/12 S. 128 ff.; „Die Renaissance in Mecklenburg u. d. Architektenfamilie Pahr", Nieders., Bremen, 1./12. 09.

„Osterhase n. Osterei", Nieders., Bremen, 20./3. 21, Osn. Tagebl., 3./4. 21 u. a.; „Ostern", Osn. T., 26./8. 21; „In den April schicken", Nieders., Bremen, 1./4. 20, Osn. T. 31./3. 20 u. a.; Niederd. Pfingstbräuche im Lichte d. Völkerpsychologie", Osn. T. 22./5. 20; Niederd. Pfingstglaube u. -brauch". Nieders., Bremen, 1./6. 19; „Mittsommertag", Nieders, Bremen, 12./6. 21; „Johannistag", Osn. T., 24./6. 20; „Weihnachten das heidnische Allerseelenfest", Osn. T., 24./12. 20; „Jul, die Nacht der Mütter u. der Pfeffertag", Tägl. Rundschau, Berlin, 12./1. 16 u. a.

„Geschichtl. Entwicklung d. deutsch. Sprache", „Das beste Deutsch", „Wörterbuch der deutschen Umgangssprache" in ‚Deutschland u. d. Deutschen' herausgeg. von Kron-Hungerland, Stockholm, 2. Aufl. 1914;





DO NOT REMOVE FROM POCKET
DEMCO


ALF Collections Vault
3 0000 118 532 773